

Melchiors Adventswunder

Für einige leise, beinahe heimliche Tage war Melchior, der alte König mit den weit gereisten Augen, im Schaufenster der Galerie Peters eingezogen. Aus Holz geschnitten, vom Licht geglättet und von unzähligen Wintern gehütet, stand er dort zwischen den fröhlichen Wichteln von Maileg, als wäre er inmitten einer Schar kleiner Hüter eines unbekannten Zaubers gestrandet.

Die Straße vor ihm hatte sich in ein stilles Wintermärchen verwandelt. Die Kronen der Laternen schimmerten wie vergoldetes Laub, und die Flammen der Tannenbaumkerzen flackerten, als würden sie den Wind in alte Sprachen übersetzen. Es war, als hauchte die ganze Straße ein fernes Geheimnis aus, eines, das Melchior nur allzu gut kannte.

Menschen blieben stehen. Erst, weil ihre Augen den König zwischen den Wichteln entdeckten. Dann, weil ihr Herz spürte, dass dort etwas ruhte: eine Erinnerung an Zeiten, in denen ein Stern den Himmel teilte und das Wunder noch mit jedem Atemzug zu greifen war.

Leise bildeten sich kleine Gruppen vor dem Schaufenster. Fremde begannen, miteinander zu sprechen. Geschichten von früher tauchten auf, von langen Wintern, von Geschenken, die mehr Herz als Glanz besaßen, und von Wegen, die das Licht wies, sanft und geduldig, wie damals in der Nacht, in der Melchior einem Stern folgte.

Kinder drückten ihre Hände gegen die Scheibe, als wollten sie die Wärme aus dem Inneren berühren. Ihre Stimmen perlten wie kleine Glocken: „*Mama, welcher Wichtel wartet wohl auf mich? Oma, siehst du den da mit der roten Mütze? Opa, welcher wird unter unserem Baum wohnen?*“

Ihre Wünsche schwebten wie Schneeflocken zwischen Raum und Zeit, und Melchior hörte jedes einzelne von ihnen still und mit einem Lächeln, das nur im Herzen sichtbar war.

Doch das Schönste, das Unbegreiflichste, war die Ruhe. Sie senkte sich über alles wie ein unsichtbarer Schleier. In dieser Stille standen Menschen nebeneinander, jung und alt, eilig und verträumt, fröhlich und nachdenklich und für einen Moment schien die Welt weniger laut. Die Sorgen rückten ein paar Schritte zurück, und nur das warme Licht blieb, pulsierend wie ein Herzschlag.

Melchior fühlte, wie die Zeit in ihm weich wurde. Er erinnerte sich an seine eigenen Nächte voller Staunen, an sein eigenes Wandern, an das Hoffen, das er durch Jahrhunderte getragen hatte. Und nun sah er dieses Hoffen in den Gesichtern vor dem Fenster wieder zart, verletzlich, aber lebendig.

So stand er da, Tag für Tag, wie ein stiller Wächter des Advents. Er lauschte dem Lachen, den Wünschen, dem Schweigen. Er sah Licht, das führte und lenkte nicht nur damals, sondern auch heute noch, inmitten einer Welt, die manchmal zu dunkel erscheint.

Und in all dem Zauber spürte er etwas zutiefst Menschliches:

**die Sehnsucht nach Frieden,
nach Wärme,
nach einem Moment, der bleibt.**

Melchior hat diese Tage genossen.

Und vielleicht, nur vielleicht, hat auch er einen kleinen Funken Hoffnung hinterlassen dort, wo Menschen innehielten und einen König zwischen Wichteln fanden.